

P o e t i s c h e
B e t r a c h t u n g e n

von

Alphonſ de Lamartine.

(Sechſte Auflage.)

Aus dem Franzöſiſchen überſetzt

von

J. B. S c h a u l.

G m ü n d,

in der Ritter'ſchen Buchhandlung.

1 8 2 3.

J n h a l t.

Die Abgeschiedenheit.	1 X
Der Mensch. An Lord Byron.	6 1/2
Der Abend.	25 X
Das Thal.	28 X
Die Unsterblichkeit.	33
Der See.	43 X
Die Verzweiflung.	47
Der Vorsehung Antwort an den Menschen.	54
Erinnerung.	60 X
Begeisterung.	63
Zurückgezogenheit. An H. v. C.	68
Der Ruhm. An einen verbannten Dichter.	72
Das Gebet.	75
Anrufung.	82 X
Der Glaube.	84
Das Genie. An H. v. Bonald.	96
Der Meerbusen von Baja bei Neapel.	102

	Seite
Der Tempel.	106 X
Sauls lyrische Gesänge. Nachahmung der Psalmen Davids.	110
Hymne an die Sonne.	116
Lebewol.	119
Die heilige Woche, An la Roche-Guyon.	123
Der sterbende Christ.	127
Der Herbst.	129 X
Gott. An S. de la Rennais.	132
Die heilige Dichtkunst. Dithyrambe an S. Eugen Genoude.	144

Die Abgeschiedenheit.

Traurig sez' ich mich oft, bei untergehender Sonne,
Auf den Berg, in der alten Eiche dunkeln Schatten;
Meine Blicke schweifen umher auf der großen Fläche,
Deren buntes Gemälde sich vor meinen Füßen ent-
rollt.

Hier rauscht mit schäumenden Wellen der Fluß,
Schängelnd wälzt er sich tief in dunkle Ferne;
Dort, wo der Abendstern am blauen Himmel auf-
steigt,
Erblickt das Auge ausgehnt und ruhig des Sees
Wasserebene.

B e g e i s t e r u n g.

Als des Donnerers Adler
Ganymedes in den Olymp entführte,
Klammerte sich der Jüngling an die Erde,
Und kämpfte gegen den Vogel der Götter.
Doch dieser faßte ihn rasch mit seinen Klauen,
Drückte die zitternden Glieder desselben zusammen,
Und entriß ihn den väterlichen Fluren.
Taub bei des Flehenden Stimme,
Warf er ihn, noch zitternd, den Göttern zu Füßen.

So, wenn du, Begeisterung, auf meine Seele
Als siegender Adler stürzest,
Web' ich, beim Rauschen deiner
Flammenflügel, vor heiligem Schauer.
Ich drehe und winde mich unter deiner Macht,
Ich fliehe und fürchte, deine Gegenwart
Möchte ein schwaches, sterbliches Herz vernichten.

Gleich einem Feuer, das der Blitz erregt,
Und unauslöschbar Scheiterhaufen,
Tempel und Altäre verzehrt.

Doch umsonst setzt sich der Sinne
Mächtiger Drang dem Aufflug
Des Gedankens entgegen,
Meine bedrückte Seele springt auf
Unter dem Gotte, sie schlägt mir
Im Busen und bricht hervor.
Das elektrische Feuer kreist in meinen Adern,
Ich staune über die Blut, die mich durchwütet,
Ich streite dagegen und doch facht' ich sie an.
Meines Geistes mächt'ger Lavaström
Tritt aus, ergießt sich in harmonische Ströme,
Und verzehrt mich im Fliehen.

Doch jezo, o Muse, schau auf dein Opfer!
Ach! es ist nicht mehr die begeisterte Stirne,
Nicht mehr jener erhabene Blick,
Der heilige Stralen von sich gab:
Von deinem verzehrenden Gluthauche
Blieb meiner Jugend kaum ein Funke noch übrig.
Meine Stirne ist mit Blässe bedeckt,
Nur den Blitzstral, der mich traf,
Erblickt man noch in ihr.

Wohl dem gefühlleeren Dichter!
 Seine Leyer ist nicht mit Thränen benetzt;
 Seine Begeisterung voll Ruhe
 Kennt nicht jene traurige Wut.
 Seiner fruchtbaren und reinen Ader
 Entfließen, nach Zahl und Maas,
 Nur Milch- und Honigbäche.
 Und jener kleinmüthige Ikarus
 Sieht sich durch Pindars Flügel nicht verrathen,
 Nie fällt er wieder vom Himmel herab.

Doch, wollen wir die Seelen entzünden,
 Müssen wir brennen und dem eifersüchtigen
 Himmel seine dreifachen Flammen rauben.
 Alles muß man fühlen, um Alles zu malen.
 Brennpunkte müssen unsere Herzen seyn,
 Zusammenfassen die Stralen der ganzen Natur.
 Und doch trifft Tadel unser Leben!
 Aber die, uns mißgönnte, Fackel
 Brennt nur am Feuer der Leidenschaften.

Nein, nie entstiegen einer ruhigen Brust
 Jene hoch aufstiegender, göttlichen Flammen;
 Nie jene gleich gestimmte Verwirrung
 Die unserm Gesange die Welt unterwirft.
 Nein, nein, als Homers Apoll seine Pfeile
 Auf die Erde herabschleudern wollte,

Stieg er vom hohen Gipfel des Eryx,
 Flog hinab zu den Gestaden der Unterwelt
 Und tauchte seine verhängnißvollen Waffen
 In die siedenden Wasser des Styx.

Herab vom hohen, heiligen Berg
 Den schändliches Feuer entrüstet!
 Nur edlem, hohem Saitenspiele
 Entklingen göttliche Töne.
 Das Herz lyrischer Sängers
 Gleichet dem seufzenden Marmor
 Auf Memnon's Grabe.
 Soll es Stimme und Seele verrathen,
 Dann muß des Tages Auge einen Stral
 Von seinem keuschen Feuer auf dasselbe werfen.
 Und ich soll noch unter der Asche
 Glühende Funken wecken,
 Das wenige, was ich von Seele noch habe,
 In Tönen in der Luft verfliegen lassen!
 Der Ruhm, ach, er träumt von Schatten;
 Zu sehr hat er der Tage Zahl verkürzt,
 Die er zur Wonne mir schaffen sollte!
 Wie! den letzten Hauch meines Lebens
 Soll ich zum Opfer ihm bringen!
 Nein, zum Lieben, will ich ihn bewahren.